

Der Patriot

Herausgeber: Kreispartei-Büro Büren, Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfa. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM, (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfa. Im Falle höherer Gewalt, (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfa. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Vorfahrung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfa., kleine Anzeigen 1 mm hoch 46 mm breit 4 Pfa., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfa. Bei Konfuz und Anzeigenvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachzahlung. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Sinfeld.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Büren, Sonnabend/Sonntag, 13./14. Dezember 1941

46. Jahrgang

Nr. 293 (1. Blatt)

Gemeinsam gegen die Angreifer

Die drei Mächte, Deutschland, Japan und Italien, Vertreter der drei alten Kulturwelten, als deren Bewohner sie den Auftrag ihrer geschichtlichen Sendung immer aufgefaßt haben, als deren Erneuerer sie sich den Haß einer Welt zugezogen haben, die einen Status quo der Anarchie verewigen wollte, stehen jetzt gemeinsam im Weltkampf gegen die Angreifer. Ziel dieses Ringens ist jetzt nicht nur die europäische, sondern die Weltordnung, der Sieg des Lebensrechtes, des Rechtes auf Lebensraum über die nackte und immer mehr in unfruchtbarer Ausbeutung erstarrende Macht.

Am Beginn dieser Woche standen zwei militärische und eine weltpolitische Tatsache im Vordergrund des geschichtlichen Geschehens. Die Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, daß von nun an die Härte des russischen Winters maßgebend sei für das Maß und die Spannweite der Operationen an der Ostfront, deutete an, daß der Feldzug gegen den Bolschewismus nach der Zurückwerfung des Gegners bis zur Linie Leningrad-Moskau-Kertch und der Vernichtung seiner kriegsträchtigen Armeen an einem jahreszeitlich bedingten Haltepunkt angelangt war, der eine erste große Ueberbrückung über die bisherigen Aktionen gestattete. Die zweite militärische Tatsache war in der gelungenen Abwehr des ersten großen Offensivstoßes der britischen Truppen in Libyen zu erblicken, wo die deutschen und italienischen Verbände in erbittertem Ringen die Hoffnungen eines raschen und leichten Ueberfallungszieles, die Churchill beim Beginn dieser Offensiv im Ansehen angelassen hatte, zu schanden gemacht hatten. Der neue Versuch der Briten, nach der Erholung von der ersten Schlappe wieder zum Angriff überzugehen, zerbröckelt bereits. Die dritte, die weltpolitische Tatsache, war der Kriegseintritt Japans.

Wenn auch die ersten kühnen Vorstöße der japanischen Wehrmacht an allen pazifischen Fronten innerhalb des eigentlichen östlichen Interessensraumes zunächst die ganze Aufmerksamkeit des deutschen Volkes gefesselt hielten und unsere Erwartung, daß ein so isoliertes Volk wie das japanische sich nicht mit halben zu erwartenden Maßnahmen begnügen werde, wenn erst der Gegner seinen Kriegswillen eindeutig kundgetan hatte, nicht getäuscht, sondern durch die blitzartigen ersten Erfolge übertrumpft wurde, so trat nun in den Vordergrund jeder Betrachtung innerhalb des deutschen Volkes die Frage nach den Auswirkungen der neuen Lage auf die Entschlüsse der Reichsregierung.

Vielleicht hatte da und dort mancher Deutsche einen geheimen Einwand gegen die Lanquid dieser Entschlüsse nicht ganz unterdrücken können. Er hatte zur Kenntnis genommen, mit welcher Offenheit eine Macht wie die USA, die vom Reich immer noch bis zum letzten Augenblick mit peinlichster Genauigkeit als neutraler Staat behandelt wurde, vom ersten Tage des deutsch-englischen Krieges an unter der kaum noch getarnten Parole einer Vertikung des Neutralitätsgesetzes alles unternahm, um die Englandhilfe wirksam zu machen. Der Präsident dieser „neutralen“ Macht hatte vor allen Feindmächten, nämlich schon im Oktober 1937, in seiner Quarantäne in Chicago eine moralische Kriegserklärung an die drei Mächte Deutschland, Italien und Japan erlassen, er stellte England Zerstörer zur Verfügung, er gab den Waffenlieferungen nach England eigenen Geleitschutz mit, er bewaffnete die amerikanischen Handelschiffe und gab einen Schießbefehl heraus, der eindeutig gegen die Einheiten der Achsenmächte gerichtet war. Ähnliche Zerstörer hatten auch in der Tat bereits in Befolgung dieses Schießbefehls deutsche Einheiten angegriffen, wenn auch mit dem Erfolg, daß die angegriffenen deutschen Einheiten vom dem Notwehrrecht aktiven Gebrauch machten und den betreffenden amerikanischen Schiffen die wirksame Antwort gaben.

Trotz aller dieser Vorgänge, so sagte sich wohl mancher Deutsche, hatte die Reichsregierung der USA gegenüber keine Forderungen gezogen, wie sie erwartet werden konnten. Denn daß die USA, als „Aggressoren“ auftraten, um einen der bei ihnen beliebten Begriffe zu gebrauchen, stand nirgends mehr in Zweifel. Es war daher eine Nachricht, die zugleich als Selbstverständlichkeit wie auch mit der Formulierung der deutschen Konsequenzen aufgenommen wurde, als Donnerstag morgen bekannt wurde, daß der Reichstag zur Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung zusammengetreten.

Jeder, der am Rundfunk der Uebertragung dieser Sitzung bewohnte, konnte sich das immer wieder bewegende und packende Bild eines solchen Kundgebungs des Volkswillens vorstellen. Der gestaute Wille eines ganzen Volkes, den Angreifern den Kampf anzuliegen, ihnen klare Kennzeichnungen ihres heimtückischen und verräterischen Verhaltens entgegenhalten, ihre Hintermänner aus der Verborgenheit ihrer Taten

Kampf für die neue Weltordnung

Ein neues Kapitel der Weltgeschichte hat begonnen - Der totalitäre Krieg wird zum totalitären Sieg führen

Der tiefe Eindruck

Der Führer-Rede

Rom, 12. Dez. Italien steht ganz unter dem Eindruck des historischen, vom Führer und vom Duce angekündigten Entschlusses Deutschlands und Italiens, gemeinsam mit Japan den Kampf gegen die angelsächsischen Mächte bis zum Endsiege fortzusetzen und der Welt eine neue und gerechte Ordnung zu geben.

Die Presse steht im Zeichen dieses vom Führer und vom Duce im Namen des deutschen und italienischen Volkes befundenen Entschlusses. Riesige Schlagzeilen wie „250 Millionen Menschen stehen geschlossen gegen die angelsächsischen Mächte im Kampf - Die Achse an der Seite Japans im Krieg gegen die USA“, Ueberdrucken, in denen die martialischen Stellen der Rede des Führers und des Duce hervorgehoben werden, Bilder von der Großkundgebung auf der Piazza Venezia und des Führers im Großdeutschen Reichstag gaben den Blättern das Gepräge der großen Tage.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani“ schreibt mit Recht habe der Führer, da es sich heute um einen Krieg zwischen Kontinenten handelt, den Kampf auf den europäischen Plan erhoben. Die durch den Führer erfolgte Anerkennung der kontinentalen Funktion Roms, das einst Europa schuf, zeige die wahre Einstellung des Germanentums zum Römertum. Mit großer Genugtuung sei in Italien die Ankündigung aufgenommen worden, daß die Westgrenze Europas von Norden bis zur pazifischen Grenze zu einem festen Bollwerk aufgebaut werden. In den Kommentaren der Presse wird die furchtbare Schuld unterstrichen, die Roosevelt durch seine Aggression gegen die Achsenmächte vor aller Welt auf sich geladen hat.

Mailand, 12. Dez. Deutschlands und Italiens Kriegserklärung an die USA und die gewaltigen Kundgebungen in Berlin und Rom beherbergen vollkommen das Bild auch der norditalienischen Blätter.

„Corriere della Sera“ hebt hervor, daß die Logik der Geschichte zum entscheidenden Zeitpunkt zwischen den Mächten der Zukunft und denen der Reaktion geführt hat. Wenn der Kampf noch härter wird, so wird er dafür um so entscheidender sein. Der totalitäre Krieg wird zum totalitären Sieg führen. Die Italiener wissen, daß Roosevelt nichts unversucht ließ, um Italien und seinen Bundesgenossen zu schaden. Heute hat jeder seinen Platz in dem Kampfe bezogen, der nach den Worten des Führers für die nächsten Jahrhunderte entscheidend sein wird.

Dieser Krieg, den die Kreismächte, die Plutokratie und das Judentum seit 1935 mit den Nationen vorbereitet, dieser Kampf gegen das Leben der jungen Völker im europäischen Kontinent und des fernen Asiens ist in seinem ganzen Ausmaße ausgebrochen. Vielleicht ist er nach den Berechnungen der Anselmannen zu spät, vielleicht auch zu früh gekommen, bestimmt aber im richtigen Moment, um den Völkern des Dreierpactes den Sieg zu sichern.

Totio, 12. Dez. „Der Kreuzzug der ungenutzten Staaten für die gerechte neue Weltordnung hat begonnen.“ Unter diesem Titel stehen die Ausführungen des Führers und des neuen Bündnis bei der Wiederabgabe in der hiesigen Presse.

Amerika sei jetzt gezwungen, sich auf zwei Fronten zu verteidigen und war in dem Augenblick, in dem es bereits empfindlich im Pazifik getroffen worden ist. Von allen Seiten erfolge nun der Angriff auf den anachronistischen Block, dessen Welt Herrschaft abgebrochen werde. Jeder der drei Staaten Deutschland - Italien - Japan werde den Feind in seinen Gebieten zu treffen wissen. Ost und West schritten damit als Weltkameraden zur Neuordnung der Welt.

Mit der Erringung des Sieges aber werde die Beherrschung von zwei Vierteln der Gesamtwelt durch Amerika und England beendet sein. Der Aufbau der neuen Weltordnung gelte nicht allein im Interesse der drei Mächte, sondern solle sich zum Glück der gesamten Menschheit auswirken.



Der Führer bei seiner Rede im Reichstag (Weltbild)

Telegramme des Führers

an den König von Italien, den Tenno und den Duce

Berlin, 12. Dez. Am Tage des Eintritts Deutschlands und Italiens in den Krieg gegen die USA, sandte der Führer an den König von Italien das nachstehende Telegramm:

Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages, durch den die Achsenmächte sich mit dem Kaiserreich Japan zu gemeinsamer Kriegsführung und Zusammenarbeit zur Sicherstellung einer gerechten Neuordnung verbunden haben, sende ich Eurer Majestät zugleich mit meinen aufrichtigen Grüßen die herzlichsten Wünsche für den weiteren Kampf der nunmehr eng verbundenen Waffen der drei Mächte.

Dem Duce des verbündeten Italien sandte der Führer folgendes Telegramm:

Am heutigen Tage des Abchlusses des Abkommens, durch das die Achsenmächte und Japan sich zu gemeinsamer Kriegsführung und Zusammenarbeit verbunden haben, sende ich Ihnen, Duce, meine herzlichsten Grüßen. Ich weiß mich mit Ihnen einig in der Gewissheit, daß dieser Akt sich als sichere Bürgschaft des gemeinsamen Sieges der drei Mächte erweisen wird.

Das Telegramm, das der Führer aus dem gleichen Anlaß dem Tenno übermittelte, lautet:

An dem heutigen bedeutenden Tage, an dem sich die Achsenmächte mit dem Kaiserreich Japan zu gemeinsamer Kriegsführung und Zusammenarbeit verbunden haben, sende ich Eurer Majestät mit den aufrichtigsten Grüßen zu den bisherigen großen Erfolgen der japanischen Wehrmacht sowohl meine und des deutschen Volkes warmsten Wünsche für den Sieg der japanischen Waffen.

Dem Kaiserlichen japanischen Ministerpräsidenten, Generalleutnant Togo, sendete der Führer wie folgt:

Aus Anlaß des heutigen Abchlusses des Abkommens zwischen den Achsenmächten und dem Kaiserreich Japan, durch das sich die drei Mächte zum gemeinsamen Kampf, gemeinsamen Sieg und gemeinsamen Aufbau in der Zukunft verbunden haben, sende ich Eurer Erleuchtung meine herzlichsten Glückwünsche zu den schon ersten, so bedeutenden Erfolgen der japanischen Waffen und verbinde damit die warmsten Wünsche für den weiteren Fortgang des jetzt gemeinsam geführten Kampfes.

Neue Träger des Ritterkreuzes

Berlin, 12. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Pfeffer, Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalleutnant von Böckmann, Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalmajor Berthold, Kommandeur einer Infanteriedivision, Oberst Jälske, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant von Dabon, Bataillonsführer in einem Schützenregiment, Feldmarschallleutnant Vitez Mifloa, Kommandeur des königlich-ungarischen Schützenkorps.

Wachsende Besorgnis in Singapur

Starke britische Verluste zugegeben - Holländisches Kanonensfutter

Singapur, 12. Dez. In Singapur wird nach einer hier vorliegenden Meldung die Lage mit wachsender Besorgnis beobachtet. Zugeschrieben wird, daß die englischen Truppen im Norden der Malakischen Halbinsel Rückschlüsse erlitten hätten, die eine „Umorganisation“ notwendig machten. Auch im Zentrum der Halbinsel seien schwere Tanks gelandet worden. Am Mittwoch früh sei es zudem den Japanern gelungen, an einer weiteren Stelle Fuß zu fassen, und zwar bei Kuantan, das etwa auf halber Strecke zwischen Kota Bharu und Singapur liegt. Auch dort hätten, wie aus Schanahai gemeldet wird, die Engländer starke Rückschlüsse erlitten und verhielten sich passiv, wobei Herr der Lage zu werden. Zur Verstärkung der englischen Truppen in Singapur seien Soldaten und - da, wie zugesprochen wird, die englische Luftwaffe dort schwere Verluste erlitten hat - auch Flieger aus Niederländisch-Indien einetroffen.

Wie Domei aus Singapur erfährt, ist der durch die unaufhörlichen Luftangriffe angerichtete Schaden auf dem britischen Kanonensfutterfeld auf Malaya gegenüber der an der Westküste gelegenen Insel Penang außerordentlich groß.

Die Hauptstadt von Guam besetzt

Zahlreiche amerikanische Gefangene

Totio, 12. Dez. Die Seereschiffahrt des Kaiserlichen Hauptquartiers gab, wie Domei meldet, bekannt, daß die japanischen Landungsstreitkräfte in Guam die Hauptstadt Agaña erlangten und 350 Amerikaner, darunter auch den Befehlshaber und Generalgouverneur sowie zahlreiche weitere Offiziere, gefangen genommen haben. Die japanischen Streitkräfte führen gegenwärtig Säuberungsaktionen aus. In der Bekanntgabe heißt es weiter, daß bei den Kämpfen keine japanischen Verluste eingetreten sind. Gleichzeitig wurden 25 Japaner, die dort

von den USA-Behörden interniert gehalten wurden, wieder befreit.

202 USA-Flugzeuge

auf den Philippinen zerstört

Totio, 12. Dez. Der Sprecher der Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß 202 nordamerikanische Flugzeuge seit Beginn der Operationen auf den Philippinen zerstört worden sind, dagegen gingen neun japanische Marineflugzeuge verloren und ein Flugzeug wird vermisst.

Landung im Süden Luzons

Totio, 12. Dez. Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, sind Einheiten der japanischen Armee und Marine in engster Zusammenarbeit am Freitag in den frühesten Morgenstunden auch im südlichen Teil von Luzon, der Hauptinsel der Philippinen, erfolgreich gelandet.

In Malaya 86 Briten abgeschossen

Totio, 12. Dez. Ueber das Ergebnis der Luftoperationen im Gebiet von Malaya gibt die Armeeabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers bekannt, daß gestern im Verlaufe schwerer Luftkämpfe sechs Blenheim-Bomber und fünf Buffalo-Jäger abgeschossen und 19 mittlere Blenheim-Bomber am Boden zerstört wurden. Seit Kriegsbeginn sind insgesamt 86 feindliche Maschinen vernichtet worden. Trotz schlechter Wetterbedingungen werden die Kampfhandlungen in engster Zusammenarbeit zwischen Armee und Luftwaffe fortgesetzt.

Angriff auf Konvoi bei Penang

Totio, 12. Dez. Das Kaiserliche Hauptquartier gab laut Domei bekannt, daß japanische Flugzeuge am 11. Dezember einen sehr starken Angriff auf einen britischen Konvoi durchgeführt haben, der bei Penang an der Westküste von Malaya verlagert war. Es wurde bekanntgegeben, daß durch den Angriff ein Schiff versenkt und vier weitere schwer beschädigt wurden. Flugzeuge haben auch Warenlager und Hafenanlagen angegriffen.

Vanillinzucker
Reese-Gesellschaft Hameln

neue
X
aus

nur lieferbar
riege immer da

Wieder 27700 BRT. versenkt

Fortgang der Kämpfe in Nordafrika
Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fanden auch gestern nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Im Atlantik versenkten deutsche Unterseeboote vier britische Schiffe mit zusammen 27 700 BRT., darunter einen großen Tanker. Außerdem wurden zwei Bewehrungsfahrzeuge und ein Tanker durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Wirkungslose Sockengriffe der britischen Luftwaffe richteten sich am gestrigen Tage gegen den Raum der Deutschen Bucht, in der ver-

gangenen Nacht gegen Nord- und Westdeutschland. Hierbei wurden zwei feindliche Bombenflugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe zerstörten Panzer- und Kraftfahrzeuge, Kolonnen der Briten. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sechs feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht den Hafen von Tobruk und Eisenbahnziele bei Sidi Barani.

In der Zeit vom 3. bis 9. Dezember verlor die britische Luftwaffe 69 Flugzeuge, davon 34 im Mittelmeer und in Nordafrika. In der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

Verantwortungsbewusste Presse

Dr. Dietrich sprach über die Aufgaben des internationalen Pressewesens

Wien, 12. Dez. Im Schönborn-Palais wurde am Freitag im feierlichen Rahmen das Institut zur Erforschung des internationalen Pressewesens durch den Reichspressechef Dr. Dietrich eröffnet. In einer großen für die Entwicklung und Zukunft der Presse im neuen Europa hochbedeutenden Rede gab der Reichspressechef die geistigen Grundlagen für die Arbeit und die Aufgaben des Instituts zur Erforschung des internationalen Pressewesens als auch der Union nationaler Journalisten-Verbände, deren Gründung der Präsident der Union und Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, Hauptschriftleiter Weik, in seiner Begrüßungsansprache bekanntgegeben hatte. Die von den Journalisten und Ehrenmitgliedern der Eröffnungsfeier mit großer Begeisterung aufgenommenen Ausführungen Dr. Dietrichs gipfelten in der Forderung, daß in der Pressearbeit über der Freiheit als kategorischer Imperativ die Verantwortung stehen müsse.

Das Schönborn-Palais, einer der schönsten Profanbauten im Wiener Barock, das der Union nationaler Journalisten-Verbände, die ihren ständigen Sitz in Wien hat, von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt wurde, trug aus dem feierlichen Anlaß reichen Schmuck. Namens des Reichsverbandes der deutschen Presse konnte der Präsident der Union nationaler Journalisten-Verbände, Hauptschriftleiter Weik, den Reichspressechef Dr. Dietrich, als Vertreter des Reichsaussenministers den Leiter der Presseabteilung

des Auswärtigen Amtes, Gesandten Dr. Schmidt, und als Vertreter des japanischen Botschafters Oshima den außerordentlichen Gesandten Satuma begrüßen. Ferner hielt er die Führer der in der Union zusammengeschlossenen nationalen Journalisten-Verbände willkommen, ferner den bulgarischen Presseattaché Popoff, den rumänischen Presseattaché Ciodas und die übrigen Mitglieder der Delegation und die diplomatischen und konsularischen Vertreter der der Union angehörenden Nationen. Neben zahlreichen Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht und den Spitzen des Reichsaussen und der Stadt Wien konnte er endlich viele namhafte Vertreter der deutschen und ausländischen Presse begrüßen.

Der Leiter des Reichsverbandes gab als Präsident der Union dann die am Donnerstag erfolgte Gründung der Union nationaler Journalisten-Verbände bekannt und teilte mit, daß die in Berlin tätigen Vertreter der japanischen Presse durch ein Telegramm ihrer Solidarität Ausdruck gegeben hätten.

Die Ausführungen des Reichspressechefs, die Präsident Weik in seinen Dankesworten als ein Manifest und als Richtschnur für die Arbeiten des Instituts und der neuangeordneten Union bezeichnete, fanden eine begeisterte Zustimmung. Sie ließen deutlich erkennen, daß sich die Vertreter der Presse des neuen Europa durchaus der geschichtlichen Bedeutung dieser Stunde bewußt waren, die als ein Markstein in der Geschichte des Pressewesens bezeichnet werden darf.

Den „Begner furchtbar unterschätzt“

London hat schlimmste Befürchtungen für die Lage im fernen Osten

Stockholm, 12. Dez. 600 bis 700 Überlebende der beiden Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ sind, einem englischen Kabel aus Singapur zufolge, von Japansern aufgefischt und nach Singapur eingekerkert worden. 2000 Besatzungsmitglieder dürften also wahrscheinlich den Tod gefunden haben. Ueber das Schicksal des Oberbefehlshabers der englischen Fernflotte, Admiral Sir Tom Phillips, liegt noch keine Gewissheit vor, aber es scheint kaum noch ein Zweifel, daß er an Bord seines Flaggschiffes untergegangen ist. Er wollte persönlich den Großangriff gegen die Japaner kommandieren. An Bord seines Schiffes befanden sich auch drei englische Kriegsreporter.

Minister Duff Cooper richtete in der Nacht zum Donnerstag eine Rundfunkbotschaft aus Singapur an das englische Volk. Er wollte diese schlechte Nachricht nicht verkleinern, so erklärte er. Es handele sich um einen üblen Schlag, aber wir haben noch andere Schlachtschiffe und

es ist nicht das erste Mal, daß wir Katastrophen gegenüberstehen. Fast noch schlimmer als in England selbst scheinen die psychologischen Auswirkungen der furchtbaren neuen Flottenverluste in den USA, gemessen zu sein. Englische Meldungen aus Washington und New York bezeugen, die amerikanische Bevölkerung sei „geradezu verstört“ gewesen. Reuters Notendienstschreiber schreibt, das tragische Schicksal der beiden Schlachtschiffe bedeute nicht bloß einen schweren Verlust für die englische Marine, sondern auch einen ersten Schlag für die ganze strategische Lage im fernen Osten.

Das gesamte Gleichgewicht der Flotte im fernen Osten ist zu unsern Ungunsten umgeworfen — Wir haben den Begner furchtbar unterschätzt! — Diese beiden Zeitungen werden immer wieder in den Kommentaren der britischen Presse zum Verlust der beiden Schiffe „Repulse“ und „Prince of Wales“ hervorgehoben.

Die Brücke des Todes

ROMAN VON HERBERT STEINMANN
Alle Rechte vorbehalten bei Horn Verlag, Berlin

28) „Sicher, Mister Wenger. Darüber hinaus hat mein geheimnisvoller Gegner aber sicher noch bezwungene, weitere Möglichkeiten zu schaffen, um an die Papiere heranzukommen, an denen der Nachschreiber in Kairoles liegt. Er rechnet und rechnet, daß mich ein solcher Zwischenfall in meiner Sorge um Juanita, ja, in dem Bewußtsein, nun erkannt zu sein, unruhig machen würde in meiner Obsess auf die Papiere. Weiter, daß die entscheidenden Wirtisse ihm Gelegenheit geben würden, sie zu fischen. Vielleicht wollte er mich auch aus dem sicheren Winkel, das ich dank Ihrem Unfel hier gefunden habe, aufscheuchen, mich durch den Skandal als Artisten unmöglich zu machen, um mich auf andere Weise an anderem Ort um so sicherer zur Strecke zu bringen. Wir haben es mit einem gefährlichen, sehr gefährlichen Gegner zu tun.“

Hans Wenger treibt dem Spanier die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit. Bei mir ist Ihr Geheimnis gut verwahrt, Mister Quito. So lange ein Wenger etwas in diesem Zirkus zu logen hat, wird hier Ihre Heimat bleiben, bis Ihr Vaterland frei ist.“

Quito lächelt und erwidert den Händedruck des jungen Deutschen.

„Wer weiß, vielleicht ist es bald“, sagt er sehr leise.

Hans Wenger äußert eine Frage und unwillkürlich kommt sie von seinen Lippen.

„Und wer ist Juanita?“

Da erschallt der Händedruck. Kühl und abweisend wird das Gesicht Don Pedro Salas n. Gomez. Da ist auch wieder die Maske Quitos.

Die kalte, metallene Stimme sagt: „Juanita ist — meine Partnerin, Herr Direktor Wenger.“

Es klickt wie eine blanke Klinge.

Im gleichen Augenblick bellen draußen ganz dicht vor dem Wagen, zwei dumpfe Schüsse aus einem schweren Revolver.

Die Männer sehen sich bleich an und stürzen hinaus.

Es ist kurz nach dem Ende der Vorstellung dieses Tages, als Vater Wenger endlich die Papiere beiseite schiebt und die verkaufte und verschleierte Brille von den müden, brennenden Augen nimmt.

Es ist ganz still in dem Kassenwagen, in dem er sitzt.

Sein ehrliches Gesicht ist von Zorn und Sorge gerötet.

Kein Zweifel mehr!

Brouwers hat schon zu Rolf Wengers Zeiten, ja selbst bis in diese Notlage hinein, erhebliche Unterschlagungen begangen, die er durch raffinierte Fälschungen deckte.

Wenn diese Summe nicht fehlen würde, man könnte den Zirkus noch länger halten, vielleicht sogar über die Zeit hinwegbringen, bis das gemeine Gerücht über den Seuchenfall in Vassale verpufft ist.

Eine leise Hoffnung zieht in das Herz des alten Wenger ein.

Es ist doch unmöglich, daß Brouwers das alles ausgegeben hat, — vielleicht ist die Summe noch durch raschen Zugriff der Polizei zu retten. Sofort muß etwas geschehen.

Entschlossen erhebt er sich.

Da klopf es hart an die Wagentür. Sie fliegt auf, und wie von einem Stoß getroffen, schießt Brouwers in den Raum. Das Gesicht des Holländers ist blaßer denn je. Verstört, Schweßtropfen auf der Stirn, starrt er auf Wenger.

Hinter ihm taucht die breitschultrige Gestalt Higgins auf.

Das Gesicht des Amerikaners ist rot vor Wut. Ihm folat mit erstem Gesicht Bill Bing.

Brouwers sinkt gebrochen in einen Sessel. Verzeihung, Verzeihung, Herr Wenger“, murmelt er.

Higgins blickt verächtlich auf das Bündel Geld.

„Mister Wenger“, sagt er kurz, dieser Kerl hat mir eben, nachdem ich es ihm auf den Kopf zugesagt habe, gestanden, erhebliche Unterschlagungen gemacht zu haben. Ich habe mir

Treue Waffenbrüderschaft

Eine Erklärung des japanischen Botschafters in Berlin, General Oshima

Berlin, 12. Dez. Der Kaiserlich-Japanische Botschafter in Berlin, Generalleutnant Oshima, gab am Donnerstag folgende Erklärung ab:

„Deutschland, Italien und Japan haben heute ein Abkommen von wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung unterzeichnet, das mich mit größter Freude erfüllt. Auf Grund dieses Abkommens werden diese drei Mächte in fest geschlossener Waffenbrüderschaft zum Aufbau einer neuen Welt aufmarschieren. Mit Deutschland und Italien, zwei Soldatenvölkern, deren ruhmreiche Waffentradition sich in dem gegenwärtigen Kriege aufs höchste bewährt und nie dagewesene Erfolge erzielt hat, schließt sich Japan eng zusammen. Japan wird seine Waffen in Großstücken zum Siege führen und wird damit die Erwartungen erfüllen, welche die mit uns verbündeten Freunde auf uns setzen. Dieser Zusammenschluß bedeutet den Endsieg unserer Völker im Westen und Osten.“

Der Himmel hat uns bereits in den ersten Kämpfen gegen die Vereinigten Staaten und Großbritannien großen Erfolg beschieden. Wir werden mit wachsendem Mut weiterkämpfen und stets eingedenk sein der Mahnung unserer Väter: Nach dem Sieg bindet den Helm fester! An unserem Willen werden alle Ränke und Tücken unserer Feinde zerfallen. Schulter an Schulter wird das japanische Volk mit seinen Verbündeten kämpfen bis zum Endsieg für den Aufbau und den Frieden einer neuen Welt. Es lebe Deutschland, es lebe Italien, es lebe Japan!“

Togo: Japan mit neuer Entschlossenheit erfüllt

Tokio, 12. Dez. Außenminister Togo gab einen Kommentar zu der Erklärung des Kriegszustandes zwischen Deutschland, Italien und den USA. Er sagte darin: „Diese Tat-



Zu den Kämpfen auf den Philippinen Japanische kombinierte Kräfte sind am 10. Dezember auf den Philippinen gelandet. Es geschah an Punkten der Nordküste der Insel Luzon, also nördlich von Manila.

sache im Verein mit den glänzenden Leistungen der kaiserlichen Streitkräfte eröffnen dem japanischen Kaiserreich Aussicht auf eine glänzende Zukunft. Japan geht entschlossen mit dem Aufbau in der neuen Welt weiter. Zu einem Zeitpunkt, an dem die Welt an einem in der Geschichte noch nicht dagewesenen Wendepunkt angelangt ist, ist die Tatsache, daß die drei Mächte bis zum Endsieg kämpfen werden, eine Quelle besonderer Freude für Japan, das mit verstärktem Vertrauen an die Erlämpfung eines glänzenden Sieges und mit neuer Entschlossenheit an dem Aufbau einer neuen Ordnung und Moral in der Welt in enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten Deutschland, Italien und anderen herangeht. Die Unterzeichnung des neuen Abkommens sei Grund für aufrichtige Glückwünsche, denn damit sei gleichzeitig der erhobene Wunsch des Tenno verwirklicht.

Togo: Kampf für eine gerechte Sache

Tokio, 12. Dez. „Ich bin von ganzem Herzen glücklich, die weitere Verstärkung des Dreierpakt zu erleben und bin fest überzeugt von der großen Zukunft des japanischen Volkes“, erklärte Ministerpräsident Togo zum Abschluß des neuen Abkommens zwischen Japan, Deutschland und Italien. Die Welt erlebe jetzt einen in der Geschichte beispiellosen Kampf zwischen der Gruppe der Nationen, die den Status quo aufrechtzuerhalten versuchen, und andererseits der Gruppe, die mit aller Entschlossenheit gewillt ist, eine Neuordnung der Welt zu schaffen. Ich bin um so mehr von unserem Sieg überzeugt, je schärfer General Togo, als wir für eine gerechte Sache kämpfen und uns gleichzeitig auf eine wirkliche Macht stützen können.

„Deutschland hungerte, wir Amerikaner sind satt!“

Genf, 12. Dez. Deutschland fing den Krieg mit Hunger an, wir Amerikaner dagegen sind satt! Der Sender der Boston, der diese zynische Bemerkung brachte, ist sich selber nicht bewußt, wie sehr er mit dieser Feststellung den Kern der Kriegsprobleme trifft. Tatsächlich hungerte Deutschland, als es zum Krieg gezwungen wurde. Seine Gegner hatten es in den Jahren vor 1939 durch systematische Versperren der Rohstoffquellen dahin gebracht, daß ihm knapp das notwendige zum Leben blieb. Amerika dagegen ist satt, wenigstens sind seine natürlichen Hilfsmittel so reich, daß sie den Kriegsbeteiligten in der Welt im Vollgefühl dieser Sättigkeit veranlassen, dem Kriege nachzulaufen, wo immer er ihn zu finden hoffte.

Deutschland hungerte bei Kriegsbeginn. Es hat sein Recht auf Leben friedlich zu behaupten versucht und diesem Recht, als ihm im Kampf dafür das Schwert in die Hand gezwungen wurde, einen Raum erobert, der dafür garantiert, daß die wirtschaftliche Versorgung der in ihm lebenden Menschen garantiert ist.

Und dieses Recht zum Leben wird Deutschland, wie der Führer in seiner Reichstagsrede ausrief, sicher stellen, auch wenn tausend Churchills und Roosevelts sich dagegen verschwören wollten.

Cunningham abgesetzt

Sündenbok für die Libyen-Enttäuschung
Stockholm, 12. Dez. Churchill hat den Befehlshaber der britischen Streitkräfte in Libyen, Cunningham, abgesetzt. Der diesmal gewählte Kommandant lautet: „Krankeitsurlaub wegen Überanstrengung“. Damit ist der erste Sündenbok für die ausgebliebenen Blitze in Afrika und für die schweren Enttäuschungen der englischen Öffentlichkeit durch Rommels tapieres Aushalten gefunden und geopfert worden.

Seine Hände packen den Kragen des langen Holländers. Wie ein nasses Bündel Wäsche schüttelt er den Mann hin und her.

„Du Lump, was hast du mit dem Geld meines Brubers gemacht? Mit dem Schweiß seiner und unserer Arbeit?“ schreit er. „Halt unser Brot gefessen, du Verbrecher, und bringst uns vor die Hunde!“

„Lassen Sie los!“, röhrt Brouwers.

Aber der alte Wenger läßt nicht los. Stärker wird sein Griff.

„Wo ist das Geld, das du gestohlen hast, wo ist es versteckt? Sprich!“

„Soll ich ihn einmal mit dem Revolverlauf fischen. Chef, vielleicht sagt er es dann. Ich habe den Schleimer schon lange auf dem Kieker“, kommt hoffnungslos die grollende Stimme Bill Bings.

Higgins mißt sich ein.

„Lassen Sie ihn los, Mister Wenger“, sagt er ruhig. „Sie werden sich doch nicht an solch einem Lumpen beschmuhen.“

Der alte Wenger erwidert wie aus einem Krampf. Er löst die Hände von dem Hals des Holländers und tritt schwer atmend zurück.

Scharf klinkt die Stimme Higgins auf.

„Gehen Sie nun, Brouwers. Ich bin überzeugt, der Herr Direktor wird von Ihrer Vertrauenswürdigkeit ablassen, wenn Sie uns sagen, wo Sie das Geld versteckt haben.“

Brouwers hebt den Kopf, seine glasigen Augen starren die Männer an. Er macht eine hilflose, flatternde Armbewegung.

„Alles weg — alles verpielt“, sagt er dumpf, „ein paar hundert Dollars in meinem Wagen, ja, das ist alles.“

Bill Bings Stimme ertönt auf.

„Zum Teufel, Kerl, das kann doch nicht sein. Kein Mensch hat gemerkt, daß du gekippt hast. Hier in den kleinen Kellern. Es muß doch noch etwas da sein. Heraus mit der Sprache, oder ich zieh dich an meinem Kaffo lehmals durch die Manege, du Gauner.“

Brouwers schaudert unwillkürlich zusammen. Denn die letzten Worte des Mannes aus dem blutigen und wilden Texas sind in einem so kalten, grauamen Ton gesprochen, daß man den Ernst seiner Absichten heraushört. (F. folgt.)

„In seiner Kriegerberichter meines Kameraden sprach er, wahrhaftig, von, daß der ja liegen“, sagt als empfinden glaube feld das gehalten. Zug letzter, größter, unbelannte Geschichte Deutschen und Verdr geist, der auch des nie starb. nung und Ver den, als Dents

In einem „Lehten Brief es: „Das Leb der zichen. Ungebeten von Stünden ged politische Me unter den V und mein V gebens gesch Freuden beda Leben im G Das alles f gebenheit ist sterbe unber für das Gar gibt seinen landes Rot

Am 31. der deutsche schrieb er n „Sei tot ich in Golt ihn denke, groß und Kinn, und kein, alle T und Vater. sie trübe bl Deine Sän Dich küssen und dann I Aus ein „Ob ich R gleichgültig Bewußtsein zu haben. eines: Wie seine Pflie blutet, lo geben. Un gehalten.“ Im An thendey al Tod hinein als Soldat

hänzendes Leistungen
eröffnen dem japa-
t auf eine glänzende
hlossen mit dem Auf-
iter. Zu einem Zeit-
an einem in der Ge-
enen Wendepunkt an-
daß die drei Mächte
werden, eine Quelle
apan, das mit per-
e Entfaltung eines
it neuer Entschlossen-
neuen Ordnung und
gter Zusammenarbeit
Deutschland, Staaten
die Unterzeichnung des
Grund für aufrichtige
sei gleichzeitig der ers-
o verwirrt.

ne gerechte Sache

hier von ganzem Her-
berstärkung des Dreier-
in fest überzeugt von
japanischen Volkes",
ident Togo zum
ommens zwischen Sa-
lien. Die Welt erlebe
te beispiellosen Kampf
Nationen, die den
halten verurteilen, und
die mit aller Ent-
Neuordnung der
um so mehr von un-
schloß General Togo,
e Sache kämpfen und
wirkliche Macht stützen

hungerte,
er sind satt!"

Deutschland fing den Krieg
meritamer dagegen sind
stark, der diele zu-
ist sich scheinbar selbst
mit dieser Feststellung
ableme trifft. Tatsäch-
als es zum Krieg ge-
Gegner hatten es in
durch systematische Ver-
ellen dahin gebracht,
tendenz zum Leben
ist fast, wenigstens sind
mittel so reich, daß sie
en Roosevelt im
heit veranlassen, dem
immer er ihn zu fin-

bei Kriegsbeginn. Es
en friedlich zu behaupten
en Recht, als ihm im
rt in die Hand gezwun-
erobert, der dafür gas-
astaltliche Versorgung der
hen, garantiert ist.

im Leben wird Deutsch-
n seiner Reichstagsrede
n, auch wenn tausend
its sich dagegen ver-

m abgesetzt

Libyen-Entscheidung

Churchill hat den Be-
Streitkräfte in Libyen,
Der diesmal gewählte
ranheitsurlaub wegen
mit ist der erste Sünden-
enen Blüthe in Afrika
durch Kommens tapferes
d geopfert worden.

den Kragen des langen
nasses Bündel Wäsche
hin und her.
du mit dem Geld meines
rit dem Schweiß seiner
schreit er. „Halt unter
brecher, und bringst uns

drückt Brouwers.
er läßt nicht los. Stärker

was du gestohlen hast, wo

al mit dem Revolverlauf
lagt er es dann. Ich
on lange auf dem Kieker",

die großende Stimme

ein.
s, Mister Wenker", sagt
n sich doch nicht an solch

erwacht wie aus einem
Hände von dem Hals des
schwer atmend zurück.

Stimme Hiagins auf.
n, Brouwers. Ich bin
Direktor wird von Ihrer

Wenn Sie uns sagen, wo
haben."

n Kopf, seine glanzlosen
inner an. Er macht eine
unbewegung.

verpielt", sagt er dumpf,
ollars in meinem Wagen,

ne arölfte auf.
das kann doch nicht sein.

erkt, daß du gespielt hast.
lektorn. Es muß doch noch

us mit der Sprache, oder
nem Lasso sechsmal durch

er unwillkürlich zusammen.
rte des Mannes aus dem
Texas sind in einem so

heraushörte. (Z. folgt.)



Der illustrierte Sonntag



10. Jahrgang

Sonntag, den 14. Dezember 1941

Nummer 50

Heroisches Vermächtnis

Soldatisches Heldentum bis zum letzten Hauch

„In seiner letzten Stunde“, so berichtet ein Kriegsbericht aus dem Osten, „als das Leben meines Kameraden mit seinem Blute verflochten, sprach er, während die schmerzlichen Rufen neben uns feindwärts rollten, nur von der Schlacht und davon, daß der Feind geworfen werde. Wir müssen ja siegen“, sagte er, und seine Augen waren klar, als empfände er den Schmerz nicht mehr, ich glaube fest daran, und ich hätte noch gern dazu geholfen. Zug es auch meiner Frau, das sei mein letzter, größter Wunsch gewesen.“ So wie dieser unbekannte Soldat, dachten zu allen Zeiten der Geschichte Deutschlands große Soldaten. In Briefen und Berichten spiegelt sich soldatisches Heldentum, der auch in der sicheren Erwartung des Todes nie starb. Ewig bleibt dieser Geist als Mahnung und Verheißung vor Lebenden und Kommenden, als Denkmal deutschen Kampferstums bestehen.

In einem von Adam von Arnim mitgeteilten „Lezten Briefe eines Freiwilligen von 1813“ heißt es: „Das Leben ist mir aufgefunden, ich muß leben. Dieser Brief ist ein Vermächtnis, ein Andenken von allem dem, was ich in den letzten Stunden gedacht habe. Du weißt, daß mich meine politische Meinung den Waffen zugeführt hat, unter den Waffen aber fand ich mein Vaterland und mein Volk, das ich so lange vermisst und vergebens gesucht hatte. — Freiheit von Leiden und Lebens im Ganzen, eine Ergebenheit in den Tod. Das alles fordert diese Zeit, und diese letzte Ergebenheit ist mir allein von allem geworden, ich sterbe unberührt, aber nicht unnützlich, ich habe gelebt für das Ganze, bald lebe ich mit ihm. Gott vergibt seinen in seiner letzten Not, der des Vaterlandes Not nicht vergessen hat!“

Am 31. Mai 1916 fiel in der Staggerrasschlacht der deutsche Dichter Gerd Rod. An seine Frau schrieb er nicht lange vorher:

„Sei tapfer und froh, denke stets daran, daß ich in Gottes Hand stehe und daß ich immer an ihn denke. Lebe und lache mit unseren Kindern, grüß und küß meinen Volf, den süßlichen Van Kinnau, und meine kleine Wetta, das süßliche Rosa-lein, alle Tage und sei ihnen Sonne und Mutter und Vater. Tröste die Eltern auf dem Hof, wenn sie trübe blicken wollen! Meine Elisabeth, gib mir Deine Hände und sage mir Lebwohl! Daß mich Dich küssen, schweigend in tiefer, heiliger Liebe, und dann laß mich gehen.“

Aus einem Brief des Kampffliegers Berthold: „Ob ich Ruhm und Anerkennung ernte, ist mir gleichgültig, die Hauptsache für mich ist das innere Bewußtsein, voll und ganz meine Pflicht getan zu haben. Hier im Felde gibt es für mich nur eines: Wie der Mann da vorne im Schützengraben seine Pflicht tut und, wenn es sein muß, verblutet, so hat auch der Flieger sein Bestes herzugeben. Und damit habe ich nie hinter dem Berge gehalten.“

Im August 1918 starb der Dichter Max Dandendy als Internierter auf Java. Bis in den Tod hinein ging seine Sehnsucht nach dem Ziel, als Soldat am Schlachtfeld der Heimat teil-

zunehmen. So schreibt er aus schwerer Krankheit seiner Frau:

„Ich bitte Dich, wende Dein Gemüt um und jage die Furcht aus Deiner Brust! Du sollst mich frohlich meinem Vaterlande hergeben. Denn wenn ich sterben sollte im Krieg, bin ich auch für Dich gefallen und nicht bloß verreckt wie hier, wo mir das Sterben ekelhaft erscheint und ganz nutzlos. Ich muß nach Hause. Du mußt zu mir und zu Dir sagen: Max soll und muß lebend heimkommen, jetzt, jetzt gleich, solange es Krieg ist. Er darf nicht die Schande erleben, erst im Frieden in seine Heimat zurückzukehren. Er muß den Krieg noch miterleben. Er muß auch für sein Land als Mann sterben können. Er muß nicht bloß ein vollkommener Dichter, sondern ein vollkommener Mann sein.“

Die letzten Worte eines Andreas Hofer, der Offiziers Schiffs, der nationalsozialistischen Freiheitkämpfer der Diktatur sind unvergessene Bekenntnisse dieses höchsten Opferwillens. Und ein letzter Brief A. L. Schlageters, vor der Erschießung durch die Franzosen geschrieben, zeigt den unerschütterlichen Glauben an Pflicht und Aufgabe, für den all diese Soldaten starben:

„Ich komme mir den Eltern und Verwandten gegenüber etwas schuldig vor. Ich hätte mehr Rücksicht nehmen müssen auf sie. Aber schließlich hat doch jeder Mensch hier auf Erden eine Haupt-

Der Wille ist stärker

Historische Mahnung eines berühmten Winterfeldzuges

Der 18. Juni des Jahres 1675. Einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Mark Brandenburg.

An diesem Tage kämpften die Brandenburger zum ersten Male allein, ohne irgendwelche Verbündete, in offener Feldschlacht, so daß dieser Sieg Brandenburgs erste selbständige Kriegstat wird, die Friedrich Wilhelm den Beinamen „der Große Kurfürst“ einbringt.

Eben diese Schlacht von Fehrbellin vertreibt die Schweden aus der Mark Brandenburg. Damit ist der Schwede jedoch nicht endgültig abgetan: im November des Jahres 1678 fällt er unter dem General Horn von Norden her in das Herzogtum Preußen ein.

Bei nur geringem Widerstand kommt er bis in die Gegend von Ansbach, worauf sich ihm der tapfere, vom Großen Kurfürsten vorausgeschickte brandenburgische General von Gölke mit 3000 Mann entgegenstellt und ihn hindert, die so wichtige Regellinie zu überschreiten. Und dann naht Hilfe: die Hauptmacht unter den Generalen Derfflinger und Schöningh setzt sich nach Preußen in Bewegung.

Not gebietet, Pflicht befiehlt und Wille siegt! Trotz Krankheit und grimmiger Winterfalte beschließt der Große Kurfürst, der Armee sofort nachzufolgen.

Bereits am 20. Januar 1679 ist er bei ihr in Marienwerder. Hier erhält er die Nachricht, daß die Schweden, auf die Schredenstunde hin, der Kurfürst sei da, den Rückzug angetreten haben. Der ihnen nachgehende General von Gölke bekommt darauf mit einer zugehenden Verstärkung zugleich den Befehl, die weichen Schweden so lange wie möglich aufzuhalten.

Und nun gilt es, den Feind in kürzester Zeit mit der Hauptmacht zu erreichen. Darum läßt der Große Kurfürst Schlitten und Pferde requirieren und für längere Zeit Verpflegung herbeischaffen. Das Fußvolk besteht die Schlitten, die Reiterei sitzt auf, und so geht es in größter Schnelligkeit über Br. Holland, Heiligenbeil und dann über das zugefrorene Frische Haff den Schweden nach.

Ein klarer Wintertag. Ein prachtvoller, noch nie gesehener Anblick. Ein langer Zug von Schlitten fliegt über die spiegelblauen Eissflächen dahin. Die Pferde greifen aus. Die Fahnen flattern im Winde. Die Waffen klirren in der gleißenden Sonne.

Grimmige Kälte. Die Pferde sind bereift. Den Soldaten sitzt Eis in Bart, Haar und Tüchern. Der Vogel fällt am Ufer kalteerfarrt vom Baum. Aus den nahen Forsten heult der hungrige Wolf. Dennoch singt der Soldat. Dennoch spielt die Musik. Dennoch rührt der Trommler die Schlegel.

Der Wille ist da, mit dem Schweden noch einmal „Brandenburgisch zu reden“, und dieser Wille besiegt alles: Kälte, Frost, Wind, Eis und Schnee. Am 26. Januar ist der Kurfürst bereits in Königsberg. Der Feind ist mittlerweile schon bis Tilsit geflohen. Ihm nach gehts über Labiau und von da über das Kurische Haff bis zur Mündung der Gilge.

Der Labiauer und der Bewohner der Gaffküste staunten dem über das Haff dahinfliegenden, blühenden Heereszug nach.

In der Gegend von Sepdekrug macht der Kurfürst halt.

Wo der Brandenburger den Schweden ertwischt, da steht er ihm hart zu.

Bei dem Dorfe Splittter vernichtet Treffensfeld in Tilsits Nähe am 29. Januar zwei schwedische



Rauchende Panzer an der Front von Nordafrika. Bild von einem Schlachtfeld zwischen Tobruk und Sidi Omar. Britische Panzer wurden hier in Brand geschossen, und gewaltig stiegen die Rauchwolken in den Himmel. (PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Dreßler-Sch.)

aufgabe zu lösen. Meine war unfehlbar reiflose Hingabe in den Dienst fürs Vaterland. Sie verlangte mein ganzes Ich. — Diesen Tod fürchte ich nicht. Er ist keine Schande, sondern eine Ehre!“ O. G. F.

„Dein Bräutigam schreibt dir nur mit der Schreibmaschine. Das finde ich lieblos!“ „Er benutzt aber rotes Farbband!“

Das Kinder mädchen Erika liebte es, in Zitaten zu reden. Oft sind es auch nur Sprichwörter, die sie anwendet.

Der kleine Heinz ist in dem Alter, wo er anfängt, sich verständlich zu machen. Er hat gerade etwas geküßert, und Erika, die ihn verstanden zu haben glaubt, geht mit ihm ins Nebenzimmer. Es muß jedoch blinder Marm gewesen sein, jedenfalls hörte man von nebenan Eritas vorwurfsvolle Stimme:

„Aber Heinzchen, wird's nun bald — wer a a sagt, muß auch b b machen!“ (Hemmet's Journal)

Kriechen ist zu Besuch bei Onkel und Tante auf dem Lande. Am zweiten Tage weigert er sich, seine Milch zu trinken.

„Ranu?“ „wundert sich die Tante. „Trinkst du denn zu Hause nicht auch jeden Tag deine Milch?“

„Doch“, sagt der Junge, „das ist aber ganz etwas anderes! Da bekommen wir die Milch aus einem feinen Laden und nicht von einer alten schmutzigen Kuh!“ (Familienblatt)

Ihr Untermieter bekommt ja furchtbar viele Post! Sind das alles Briefe von jungen Damen?“ „Nein, Frau Nachbarin — Herr Gähler ist ein ordentlicher Mensch — das sind nur unbesagte Rechnungen!“ (Lethy)

Humor

Ich hatte einmal einen Kunstverlag in München. Es war ein kleiner Laden, in dem vornehmlich Drucke verlangt wurden. Und so litt es mir um die Weihnachtszeit herum eine Aushilfskraft.

Eines Tages kam ich nun dazu, wie meine neu aufgenommene Verkäuferin eine erregte Auseinandersetzung mit einem Kunden hatte, der daraufhin empört meinen Laden verließ.

„Was gab es denn, Fräulein Genzi?“ fragte ich. „Der Kunde hatte sich im Laden geirrt“, antwortete sie freundlich, „ich habe ihn nebenan in das Trifotagengeschäft geschickt.“

„Was wollte er denn?“ „Er hat ein Leichen verlangt.“ „Ein Leichen?“ „Ja. Oder wie er sich ausdrückte: Leibl.“

Refert Sartre muß einen Dauerlauf machen. Schließlich wird ihm das zuviel und er meint: „Herr Unteroffizier, als Engländer will ich nicht ausgebildet werden!“

Der Reisende kommt von einer Fahrt in die Provinz zurück und will seine Reisekosten vergütet haben, die der Chef jedoch nicht billigen kann.

„Das ist doch allerhand“, meint er, „33 Mark für eine Nacht im Hotel in Zwidau! Das kann doch einfach nicht stimmen!“

„Es verhält sich aber so“, antwortete der Reisende. „Das Zimmer kostete allerdings nur 3 Mark — ich mußte aber 30 Mark Strafe zahlen, weil ich es nicht ausreichend verdunkelt hatte!“ (Zwenska Dagbladet)



Siebzig schwere Jahre (G. A. Jäger, Deike M)

Reizende



ohne Brennstoffe erzielen Damen, Herren u. Kinder sofort durch mein unschuldig, Lockenwasser, Baqueme Anwendung. Schont das Haar, Flasche (monatlich reichend) RM. 1.50 und Porto. 2 Flaschen portofrei.

Frau E. Mielke Augsburg 8 Kallmühlstr. 34/35

Der illustrierte Sonntag
Verlag: C. Jos. Laumann; Verlagsleiter: Friedr. Karl Laumann; Hauptschriftleiter: Emil Reuber, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. — Anzeigenpreisliste Nr. 4.

Illusion
REINE BLUTENTROPFEN
MAIGLÖCKCHEN · VEILCHEN · ROSE · FLIEDER
Dralle

Die große Rede des Führers

(Fortsetzung aus der gestrigen Ausgabe)

In diesem Moment beginnt in den USA und im Deutschen Reich eine Entwicklung, die es der Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theorien ein abschließendes Urteil zu fällen. Während im Deutschen Reich unter der nationalsozialistischen Führung in wenigen Jahren ein ungeheurer Aufstieg des Lebens, der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst usw. einsetzte, war es dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, auch nur die geringsten Verbesserungen in seinem eigenen Lande herbeizuführen.

Weniger leichter aber mußte die Arbeit in den USA sein, in denen knapp 15 Millionen auf dem Quadratmeter leben gegenüber 140 in Deutschland.

Wenn es in diesem Lande nicht gelingt, eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen, dann hängt das nur zusammen entweder mit dem schlechten Willen einer herrschenden Führung oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der berufenen Menschen.

In knapp fünf Jahren waren in Deutschland die wirtschaftlichen Probleme gelöst und die Erwerbslosigkeit beseitigt.

In derselben Zeit hat der Präsident Roosevelt die Staatsschulden seines Landes auf das Ungeheuerliche erhöht, den Dollar entwertet, die Wirtschaft noch mehr zerrüttet und die Erwerbslosigkeit beibehalten.

Dies ist aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geister, die dieser Mann zu seiner Unternehmung gerufen hat oder besser die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen gehören, die als Juden ein Interesse nur an der Zerrüttung und niemals an der Ordnung besitzen können! Während wir im nationalsozialistischen Deutschland die Spekulation bekämpfen, erlebte sie unter der Herrschaft Roosevelts eine staunenswerte Blüte: Die Spekulation des New Deals dieses Mannes war falsch und damit der größte Fehlschlag, den je ein Mann erlitten hatte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik in Friedenszeiten diesen Präsidenten früher oder später trotz all seiner dialektischen Geschicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde. In europäischen Staaten würde er sicherlich sein Ende vor dem Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verschleuderung des nationalen Vermögens gefunden haben, vor einem bürgerlichen Gericht aber wegen schändlicher Geschäftsgebarung dem Gefängnis kaum entgangen sein.

Dieses Urteil oder besser diese Erkenntnis besitzen auch viele und auch angesehene Amerikaner. Eine drohende Opposition braute sich über dem Haupte dieses Mannes zusammen. Sie ließ ihn ahnen, daß nur eine Ablenkung der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von seiner inneren Politik zum Aussehen hin Rettung bringen konnte. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Berichte des polnischen Gesandten Botocki aus Washington zu studieren, der immer wieder darauf hinweist, daß sich Roosevelt der Gefahr des Zusammenbruchs seines ganzen wirtschaftlichen Kartenhauses genau bewußt sei und deshalb unter allen Umständen eine außenpolitische Ablenkung benötige.

Er wurde darin befähigt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Sabotage in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sein glaubten, um mit den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen ein zweites Babel zu bauen. Es war der Jude in seiner satanischen Nieder-

tracht, der sich um diesen Mann scharte und nach dem dieser Mann aber auch griff. So beginnt dann steigend der Einfluß des amerikanischen Präsidenten sich in dem Sinne auszuwirken, Konflikte zu schaffen oder vorhandene Konflikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß Konflikte eine friedliche Lösung finden. Zahlreich hat dieser Mann nur einen einzigen Wunsch, daß irgendwo in der Welt ein Streit ausbricht, am besten in Europa, der ihm die Möglichkeit gibt, durch Verpflichtung der amerikanischen Wirtschaft an einem der beiden Streitenden eine politische Interessenverpflichtung herzustellen, die geeignet sein konnte, Amerika einem solchen Konflikt langsam näherzubringen und damit die Aufmerksamkeit von seiner verzerrten Wirtschaftspolitik im Innern nach außen hin abzulenken.

Besonders brisant wird sein Vorgehen in diesem Sinne gegen das Deutsche Reich. Im Jahre 1937 letzten eine Anzahl von Reden ein, darunter eine besonders niederträchtige am 5. Oktober 1937 in Chicago, in denen dieser Mann planmäßig beginnt, die amerikanische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzuheizen. Er droht mit der Aufrichtung einer Art von Quarantäne gegen die sogenannten autoritären Staaten.

In Verfolg dieser sich nun dauernd steigenden Haß- und Gehpolitik des Präsidenten Roosevelt beruft er nach neuerlichen beleidigenden Erklärungen den amerikanischen Botschafter in Berlin zur Berichterstattung nach Washington. Seitdem sind die beiden Staaten nur noch durch Geschäftsträger vertreten. Vom November 1933 ab beginnt er planmäßig und bewußt jede Möglichkeit einer europäischen Friedenspolitik zu sabotieren. Er heuchelt dabei nach außen hin Interesse am Frieden, droht aber jedem Staat, der bereit ist, die Politik einer friedlichen Verständigung zu betreiben, mit Sperrung von Anleihen, mit wirtschaftlichen Repressalien, mit Kündigung von Darlehen usw. Hier geben einen erschütternden Einblick die Berichte der politischen Botschafter in Washington, London, Paris und Brüssel.

Im Januar 1939 beginnt dieser Mann seine Kampagne zu verstärken und droht, mit allen Maßnahmen vor dem Konkrete, gegen die autoritären Staaten vorzugehen außer mit Krieg.

Während er dauernd behauptet, daß andere Staaten verstanden, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen, und auf die Außerhaltung der Monroe-Doktrin pocht, beginnt er seit dem März 1939 in innereuropäische Angelegenheiten hineinzureden, die den Präsidenten der USA überhaupt nichts angehen. Erstens versteht er diese Probleme nicht und zweitens, selbst wenn er sie verstände und die geschichtlichen Herangehänge begriffe, hätte er ebenso wenig das Recht, sich um den mitteleuropäischen Raum zu kümmern wie etwa das deutsche Staatsoberhaupt das Recht hat, über die Verhältnisse in einem Staat der USA zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen.

Ja, Herr Roosevelt geht noch weiter. Entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen erklärt er, Regierungen, die ihm nicht passen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht entgegenzunehmen, Gesandtschaften von selbst aufzulösen Staaten zu belästigen oder gar als rechtmässige Regierungen einzuleiten. Ja, endlich geht er so weit, mit solchen Gesandten Verträge abzuschließen, die ihm dann sogar das Recht geben, fremde Territorien einfach zu besetzen.

Dummheit und Verrohung

Am 15. April 1939 kam der berühmte Appell Roosevelts an mich und den Duce, der eine Mischung von geographischer und politischer Unkenntnis

einerseits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörigen bestimmter Millionentriebe andererseits darstellte und in dem wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben und mit r-belebigen Staaten Nichtangriffspakte zu schließen, dabei zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Besitz ihrer Freiheit waren, weil sie von dem Bundesgenossen des Herrn Roosevelt entweder annektiert oder in Protektorate verwandelt worden waren. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, daß ich damals diesem zudringlichen Herrn eine ebenso höfliche wie deutliche Antwort gab, was immerhin wenigstens für einige Monate den Strom der Redeliebe dieses biedereren Kriegshebers abstoppte.

An seine Stelle trat aber nun die ehrenwerte Frau Gemahlin. Sie lehnte es ab, mit ihren Söhnen in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie bestehen. Das ist wenigstens verständlich. Denn dies ist eine Welt der Arbeit, nicht eine solche des Betruges und der Schiebung. Nach kurzer Erholung aber leitet der Mann dieser Frau dafür am 4. November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes so durch, daß jetzt das Waffenexportverbot aufgehoben wird, und zwar zunächst einer einseitigen Belieferung der Geener Deutschlands.

Er beginnt dann so ähnlich wie in Ostien mit China, auch hier über den Umweg einer wirtschaftlichen Verpflichtung, eine früher oder später wirksam werdende Interessengemeinschaft herzustellen. Schon im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an, deren einziges politisches Fundament ein paar Millionen von Warschau mitgenommener polnischer Goldstücke gewesen ist. Schon am 9. April geht er weiter und verleiht nunmehr eine Sperrung der norwegischen und dänischen Güthaben mit dem verlogenen Vorwand, einen deutschen Zugriff dadurch zu verhindern, obwohl ihm genau bekannt ist, daß z. B. die dänische Regierung in ihrer Vermögensverwaltung von Deutschland überhaupt nicht beachtet, reichsweite denn kontrolliert wird. Zu den verschiedenen Exilregierungen wird nun weiter von ihm auch noch eine norwegische anerkannt. Schon am 15. Mai 1940 kommen zu diesen nun auch holländische und belgische Emigrantenregierungen, und ebenso tritt eine Sperrung der holländischen und belgischen Güthaben ein. Allein die wahre Genugung dieses Mannes entthüllt sich erst in einem Telegramm vom 15. Juni an den franzö-

sischen Ministerpräsidenten Reynaud. Er teilt ihm mit, daß die amerikanische Regierung die Hilfestellungen an Frankreich verweigern wird, vorausgesetzt, daß Frankreich den Krieg gegen Deutschland fortsetzt. Um diesem Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse der Eroberung, z. B. also die Rückgewinnung der eroberten Gebiete gestrichelt nicht anerkennen. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß es jeder deutschen Regierung gleichgültig ist, ob der Präsident von Amerika eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht, und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Heise dieses Mannes an, der von Frieden heuchelt und ewig nur um Krieg hehlt. Denn nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergütung seiner Aufrüstung in kurzer Zeit als glatter Betrug erkannt wird, da niemand Amerika angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff provoziert! — Am 17. Juni 1940 verleiht der Präsident der USA die Sperrung der französischen Güthaben, um, wie er sich ausdrückt, sie dem deutschen Zugriff zu entziehen. In Wirklichkeit aber, um mit Hilfe eines amerikanischen Kreuzers das Gold von Casablanca nach Amerika abzuführen.

Vom Juli 1940 steigern sich die Maßnahmen Roosevelts immer mehr, — sei es durch den Eintritt amerikanischer Staatsangehöriger in die britische Luftwaffe oder durch die Ausbildung von englischen Flugpersonal in den Vereinigten Staaten — den Weg zum Krieg selbst zu finden. Und schon im August 1940 erfolgt die gemeinsame Abweisung eines militärischen Programms für die USA und Kanada. Um nun aber die Bildung eines amerikanisch-kanadischen Verteidigungsbündnisses wenigstens zu verhindern, findet er von Zeit zu Zeit Kriegen, in denen er tut, als ob Amerika von einem Ueberfall bedroht sei, was er keinem — aber schon wirklich erdarmungsbedürftigen — Anhang dadurch einzugestehen, daß er plötzliche Reisen abbricht, in höchster Eile nach Washington zurückfährt, um solcherart die Gefährlichkeit der Situation zu unterstreichen.

Im September 1940 nähert er sich dem Krieg noch mehr. Er tritt an die englische Flotte 50 Zerstörer der amerikanischen Flotte ab, wofür er allerdings militärische Stützpunkte in den britischen Besitzungen von Nord- und Mittelamerika übernimmt. Wie denn über-

haupt eines erst die Nachwelt klären wird, nämlich, inwieweit bei all diesem Haß gegen das soziale Deutschland auch noch die Absicht mitspielt, das britische Empire in der Stunde des Verfalls möglichst sicher und gefahrlos übernehmen zu können.

Nachdem nun England nicht mehr in der Lage ist, mit barem Gelde amerikanische Veleerungen bezahlen zu können, preßt er dem amerikanischen Volk das Pacht- und Leihgeschäft auf. Als Präsident erhält er nun Vollmachten zur Pacht- und leihweisen Unterbringung der Länder, deren Verteidigung ihm, Roosevelt, für Amerika als lebenswichtig erschien. Allein im März 1941 geht dieser Mann, nachdem Deutschland unter seinen Umständen zu bewegen ist, auf

keine fortgesetzten Anfeindungen

zu reagieren, wieder einen Schritt weiter.

Schon am 19. Dezember 1939 haben amerikanische Kreuzer innerhalb der Sicherheitszone den Dampfer „Columbus“ britischen Kriegsschiffen in die Hände gespielt. Er mußte deshalb verankert werden. Am selben Tage haben USA-Streitkräfte mitgewirkt bei dem Aufbringungsvorfall des deutschen Dampfers „Araca“. Am 27. Januar 1940 hat der USA-Kreuzer „Trenton“ völkerrechtswidrig von Bewegungen der deutschen Handelsdampfer „Araca“, „La Plata“ und „Bangoni“ die feindlichen See- streitkräfte unterrichtet. Am 27. Juni 1940 verfügte er eine Beschränkung der Freizügigkeit ausländischer Handelschiffe in USA-Häfen. Im November 1940 ließ er die deutschen Dampfer „Borgia“, „Admiral“ und „Rhein“ durch USA-Kriegsschiffe lange verfolgen, bis sich diese Dampfer selbst verankern mußten, um nicht dem Feinde in die Hand zu fallen. Am 13. April 1941 erfolgte die Freigabe des Verkehrs durch das Rote Meer für USA-Schiffe zur Versorgung der britischen Armeen im Nahen Osten. Im Monat März war unterdessen bereits die Beschlagnahme aller deutschen Schiffe durch die amerikanischen Behörden erfolgt. Deutsche Reichsangehörige wurden dabei in der entwürdigenden Weise behandelt, ihnen sämtlich völkerrechtswidrig bestimmte Aufenthaltsorte angewiesen, Reisebeschränkungen auferlegt usw.

Zwei aus kanadischen Gefangenenschaft entkommene deutsche Offiziere wurden ebenfalls entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen gefesselt und wieder an die kanadischen Behörden ausgeliefert. Am 27. März bearbeitete derselbe Präsident, der gegen jede Aggression ist, die durch eine Aggression in Belgrad nach dem Sturz der legalen Regierung aus Ruher gefommene Aufständische Simionowitsch und Genossen. Der Präsident Roosevelt schickte schon vorher den Oberst Donovan, ein vollständig minderwertiges

Befehl zum Schießen gegen alle U-Boote

bestätigt und neu erteilt. Am 29. September greifen USA-Bewacher ein deutsches U-Boot jählich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober bekämpft der USA-Zerstörer „Greene“ als Geleitschiff für England fahrend wieder ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben, und am 6. November endlich tauchen USA-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Donwald“, schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und legen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Unfehlungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mancher derartiger Subjekte nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt.

Aber abgesehen davon kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst Woodrow Wilson ebenfalls für geistestran. Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang jetzt Tölpel mit den gleichen Mitteln gegen Japan kämpft, ist uns bekannt. Ich brauche Sie hier nicht zur Sprache zu bringen. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst heftet dieser Mann nun Krieg, dann schließt er die U-Boote, stellt willkürliche Behauptungen auf, hüllt sich dann in widerwärtiger Weise in eine Wolke christlicher Heuchelei und führt so langsam aber sicher die Menschheit dem Krieg entgegen, nicht ohne dann als aller Kremlmänner dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

Ich glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und

unverschämte Mißhandlung der Wahrheit und des Rechtes zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewinnlos hat und über den er sich daher leicht nicht wundern darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangen Verhandlungen mit diesem Kälterer endlich fast hatte, sich noch weiter in so unwürdiger Weise verhalten zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk, und ich glaube auch die übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt, mit einer tiefen Genugung.

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjetrußland alle schauernd sehen und erleben müssen. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden jetzt kennen gelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einfluß gewinnen können in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstört und vernichtet. Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht dies nur für seine geistige Befähigung.

Wir aber wissen, daß dies das Ziel seines ganzen Kampfes ist: Auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im Klaren, daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat aber nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen veruchte. Nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Führung genügend Einigkeit und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das

sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese

Subjekt, in seinem Auftrag auf den Balkan, um dort zu verüben, in Sofia und in Belgrad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen.

Er verpflichtet darauf im April Jugoslawien und Griechenland Hilfe auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes. Noch Ende April erkennt dieser Mann die jugoslawischen und griechischen Emigranten wieder als Exilregierung an und iperrt im übrigen erneut völkerrechtswidrig die jugoslawischen und griechischen Güthaben. Von Mitte April ab erfolgt eine weitere Ueberwachung des Westatlantiks durch USA-Patrouillen und deren Meldungen an die Engländer.

Am 26. April liefert Roosevelt an England 20 Schnellboote und zugleich finden laufend Reparaturen britischer Kriegsschiffe in USA-Häfen statt. Am 12. Mai erfolgt die völkerrechtswidrige Bewaffnung und Reparatur norwegischer Dampfer, die für England fahren. Am 4. Juni treffen amerikanische Truppen transporte in Grönland zum Flugplatz ein. Und am 9. Juni kommt die erste englische Meldung, daß auf Grund eines Befehls des Präsidenten Roosevelt ein USA-Kriegsschiff ein deutsches U-Boot bei Grönland mit Wasserbomben bekämpft habe.

Am 14. Juni erfolgt wieder völkerrechtswidrig die Sperrung der deutschen Güthaben in den USA. Am 17. Juni verlangt Präsident Roosevelt unter verlogenen Vorwänden die Zurückziehung der deutschen Konsuln und Schließung der deutschen Konsulate. Er verlangt weiter die Schließung der deutschen Presseagentur „Transocean“, der deutschen Informationsbibliothek und der deutschen Reichsbankzentrale. Am 6. bis 7. Juli erfolgt die Besetzung des in der deutschen Kampagne gelegenen Inseln auf den Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt, ersten Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen, zweitens ansonsten den deutschen U-Bootkrieg genau so wertlos zu machen ähnlich wie im Jahre 1915/16.

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjet-Union ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Knox bekannt, daß die USA-Marine einen Schießbefehl gegen die U-Boote ausstellt. Am 1. September übertritt der USA-Zerstörer „Greer“ entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Flugzeugen gegen deutsche U-Boote im Atlantik.

Nun Tage später stellt ein deutsches U-Boot USA-Zerstörer als Geleitschiff in englischen Gewässern fest. Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den

andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verhängern gebracht, sie würden das nationalsozialistische Deutschland von jetzt ausrotten. Wenn Herr Roosevelt oder Herr Churchill erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung aufbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Dieb mit feinem Kopf ein untragliches Schweregeldmittel empfiehlt. Die Herren, die in den sozial rückständigen Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hegen, sich um ihre Existenzsorgen kümmern sollen. Sie haben in ihren Ländern Rot und Elend genug, um sich dort im Zorn einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen. Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn Churchill noch von Herrn Roosevelt Ansehen, sondern es will nur sein Recht. Und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherlich, auch wenn tausend Roosevelts sich dagegen verschören wollten. Dieses Volk hier hat nun eine fast 2000jährige Geschichte hinter sich. Es war in dieser langen Zeit noch

nie so einig und geschlossen wie heute und wie es dank der nationalsozialistischen Bewegung für alle Zukunft sein wird. Es war aber vielleicht auch noch nie so hellsehend und so ehrbewußt.

Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschichtsträger die Pässe zuweisen lassen und ihm folgendes eröffnen lassen:

In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsbedürftigkeit gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenshaltung zu beseitigen. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegengesetzt. Seit Kriegesbeginn hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt in steigendem Maße eine Reihe schwerer völkerrechtswidriger Verbrechen zuschulden kommen lassen. Gefährliche Uebergriffe (Fortsetzung nächste Seite)

Böhm-Ermolli gestorben

Einer der ruhmreichsten Heerführer Berlin, 11. Der Generalfeldmarschall Eduard Freiherr von Böhm-Ermolli ist am Dienstag im Alter von 85 Jahren verstorben.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ein Staatsbegräbnis für den Berezawski befohlen. Der Staatsakt anlässlich dieses Staatsbegräbnisses findet am 11. Dezember vor der Hofburg in Wien statt. Die Beisetzung erfolgt anschließend nach der Ueberführung in Troppau.

Die Verdienste des Toten im großen gemeinsamen Kampf der verbündeten Staaten während des Weltkrieges gehören der Geschichte an. Nach dem Umsturz 1918 zog sich Feldmarschall von Böhm-Ermolli nach Troppau zurück. Der letzte Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Armee nahm hier, wenn auch in stiller Abgeschiedenheit lebend, doch an den Ereignissen der Welt regen Anteil. Nach der Rückkehr des Sudetenlandes in das Großdeutsche Reich und dem Einmarsch in Böhmen und Mähren verließ der Führer in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste Feldmarschall Freiherr von Böhm-Ermolli die Uniform eines deutschen Generalfeldmarschalls und ließ ihm, in seiner Person die alte österreichisch-ungarische Armee ehrend, zu seinem 65. Militärjubiläum folgende Ehrungen zuteil werden.

Schiffe und sonstigen Staatsbürgern, in der wirtlichen Freiheit der Nationen uho. Die hiesigen Angriffe horten am Ende so den Marine den völkerrechtsbestimmung nationaler Nationalitäten und sie zu hiesigen rühmten sich diese deutsche U-Boote und italienische amerikanischen Kreuzer friedliche Pelagone ohne jeden Verzicht von Seiten der amerikanischen darüber hinaus den des Präsidenten seitens im Jahre

abgesch

In dem uneriellen nicht nieder Krieg gegen die US-Ende geführte deutsche Regierung, Regierung über fol

Artikel 1. D

Japan werden

Vereinigten S

und England c

mit allen ihre

Machtmitteln

gegenreichen En

Artikel II. D

verpflichten sich, o

verständnis weder

von Amerika noch

Artikel III. D

werden auch nach

Krieges zum Zw

gerechten Neuordn

am 27. Septembe

machtpotenz auf

Artikel IV. V

mit seiner Unter

beno lange n

27. September 1

Vertragsschließun

vor Ablauf dieser

gestaltung ihrer

vorgezeichneten Zul

Abgeordn

Männer

Wir sind uns

keiten Friedenst

daß dieser Kam

gegengekämpft w

schwierig-jüdisch

ismus das

für uns Natione

Wir haben Sie i

Gemeinschaft ge

Kampf im Inn

unserer Gegner

Räumen um die

Als ich mich

politische Leben

ihrem Verfall

ein namenloses

unter Ihnen wu

dieses Kampfes

kleinen Bewegu

Uebernahme d

am 30. Januar

daß nur die B

dies ermöglicht

Heute stehe

heres der W

und einer stol

nach als einer

ist die Partei,

und die durch

Die Gege

A

Hamm, 12.

in Hamm. A

Westfälische

des schwarzw

jährig letzte

gelangen etw

Küche und R

Köln, 12.

schwindler. G

nicht weniger

legte sich sofo

Strafe wieder

das nicht ger

lobte sich mit

nach seine ge

RM, abnahm

drei andere

größere und

der Gerichte

zu einer Ge

klärte die e

daß sie dem

werde, soba

kommt.

Bad Kre

fallenden Be

meunzjährige

hatte den R

löste sich der

Seidelfen

geschiffen

berger Bern

g auf den Balkan, um
afia und in Belgrad
utschland und Italien
m April Jugoslawien
auf Grund des Leih-
Ende April erkennt
pischen und griechischen
Erklärung an und
völkerrechtswidrig die
ischen Guthaben. Von
eine weitere Ueber-
ants durch USA-
eldungen an die Eng-
Roosevelt an England
gleich finden laufend
Kriegsschiffe in USA-
ai erfolgt die völler-
a und Reparatur nor-
für England fahren.
merikanische Truppen
zum Flugplatzbau ein.
die erste englische Me-
des Befehls des Präsi-
USA-Kriegsschiff ein-
röndland mit Wälfers-
wieder völkerrechts-
Guthaben in
mi verlangt Präsident
enen Vorwänden die
en Konjunkt und Schlie-
sultate. Er verlangt
der deutschen Preside-
der deutschen Informa-
deutschen Reichsbank.
Zuli erfolgt die Be-
en Kampfszene gelegenen
Roosevelts durch ameri-
hofft dadurch nun be-
nd endlich zum Kriege
insofern den deutschen
rtlos zu machen ähnlich
t ein amerikanisches
Somjet-Union ab. Am
Marineminister Knox
Marine einen Schie-
rassschiffe beiste. Am
USA-Zerstörer „Greer“
gegebenen Befehl mit
egen deutsche U-Boote
ein deutsches U-Boot
fahrzeuge im englischen
September endlich hält
er selbst den
thienischiffe
thal, ist uns klar. Sie
Deutschland von einst
ie wurden das nation-
von jetzt austreten.
er Herr Churchill erklä-
eine neue soziale Ord-
ann ist das ungefähr so,
ist fahlem Kopf ein un-
empfehl. Die Her-
schändlichen Staaten le-
riege zu hegen, sich um
tern sollen. Sie haben
und Gend genug, um sich
Verteilung von Lebens-
Was das deutsche Volk
von Herrn Churchill
ist. Almosen, sondern es
dieses Recht zum Leben
auch wenn laufend Roose-
wörden wollen. Dieses
alt 2000jährige Geschichte
dieser langen Zeit noch
eschlossen wie heute
nationalsozialistischen Bewe-
ein wird. Es war aber
io hellsehend und so ehr-
heute dem amerikanischen
e Waffe zuweisen lassen
er weiteren Ausdehnung
Völkerrechtsdiskussion ge-
äsidenten Roosevelt sind
von Amerika im Verein
im Mittel zurückgewichen,
italienischen und auch dem
oraussetzungen ihrer na-
a zu beitreten. Die Re-
der Vereinigten Staaten
aus diesem Grunde nicht
sondern für alle Zukunft
ion zur Herbeiführung
der Welt entgegenge-
hat sich der amerikanische
stehenden Amerika eine
rechtswidriger Verbrechen
n. Gefährliche Uebergriffe
nächste Seite)

af Schiffe und sonstiges Eigentum deutscher und
alienischer Staatsbürger verbanden sich mit der
Erhöhung, ja der willkürlichen Vererbung der
persönlichen Freiheit der Betroffenen durch Inter-
ventionen uho. Die sich auch sonst weiter ver-
breitenden Angriffe des Präsidenten der USA.
hätten am Ende so weit, daß der amerikanische
Marine den Befehl erteilte, entgegen allen
Völkerrechtsbestimmungen Schiffe deutscher und
italienischer Nationalität sofort anzugreifen, zu
schießen und sie zu versenken. Amerikanische
Minister rühmten sich auch, auf diese verbrecherische
Reise deutsche U-Boote vernichtet zu haben.
deutsche und italienische Handelschiffe wurden von
amerikanischen Kreuzern überfallen, gekapert und
in friedliche Verlagerung in Gefängnisse abgeführt.
Jene jeden Versuch einer amtlichen Widerlegung
von Seiten der amerikanischen Regierung wurde
von den amerikanischen Präsidenten in Amerika der
Klan des Präsidenten Roosevelt verächtlich,
säteins im Jahre 1943 Deutschland und Italien

mit militärischen Machtmitteln in Europa selbst
angreifen zu wollen.
Dadurch ist das von aufrichtiger und beispiel-
loser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands
und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten un-
erträglichen Provokationen durch den Präsidenten
Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu ver-
hüten und die Beziehungen zu den USA auf-
rechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.
Deutschland und Italien haben demgegen-
über sich nun endlich gezwungen gesehen,
getreu den Bestimmungen des Dreimächte-
paktess vom 27. September 1940, Seite an
Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung
und damit Erhaltung der Freiheit und
Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche
gegen die Vereinigten Staaten von Amerika
und England gemeinsam zu führen.
Die drei Mächte haben deshalb das folgende

Abkommen

abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet.

In dem unerschütterlichen Entschluß, die
Völker nicht niederzuliegen, bis der gemeinsame
Krieg gegen die USA und England zum erfolg-
reichen Ende geführt worden ist, haben sich die
deutsche Regierung, die italienische und japanische
Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

**Artikel 1. Deutschland, Italien und
Japan werden den ihnen von den
Vereinigten Staaten von Amerika
und England aufgezwungenen Krieg
mit allen ihnen zu Gebote stehenden
Machtmitteln gemeinsam bis zum
siegreichen Ende führen.**

**Artikel 2. Deutschland, Italien und Japan
verpflichten sich, ohne völlerrechtliches Ein-
verständnis weder mit den Vereinigten Staaten
von Amerika noch mit England Waffenstillstand
oder Frieden zu schließen.**

**Artikel 3. Deutschland, Italien und Japan
werden auch nach siegreicher Beendigung des
Krieges zum Zwecke der Herbeiführung einer
gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen
am 27. September 1940 abgeschlossenen Drei-
mächtepaktess auf das engste zusammenarbeiten.**

**Artikel 4. Dieses Abkommen tritt sofort
mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt
ebenso lange wie der Dreimächtepakt vom
27. September 1940 in Geltung. Die hohen
Vertragsschließenden Teile werden sich rechtzeitig
vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere
Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens
vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.**

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstages!
Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines
ersten Friedensvorschlages vom Juli im klaren,
daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz
durchgeführt werden muß. Daß sich die ange-
kündigte jüdisch-kapitalistische Welt mit dem Bol-
schewismus dabei in einer Front befindet ist
für uns Nationalsozialisten keine Ueberrasschung.
Wir haben sie im Innern stets in der gleichen
Gemeinschaft gefunden. Allein wir haben diesen
Kampf im Innern erfolgreich bestanden und
unseren Gegner endlich nach langjährigem
Kriegen um die Macht vernichtet.

Als ich mich vor 23 Jahren entschloß, in das
politische Leben einzutreten, um die Nation aus
ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich
ein namenloser unbekannter Soldat. Viele
unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre
dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der
kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur
Uebernahme der verantwortlichen Regierung
am 30. Januar 1933 war ein so wunderbarer,
daß nur die Vorsehung selbst durch ihren Segen
dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten
Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe
und einer stolzen Marine. Hinter mir und um
mich als einer verschworenen Gemeinschaft weis-
ich die Partei, mit der ich groß geworden bin
und die durch mich groß geworden ist.
Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die

bekannten Feinde der vor zwanzig Jahren.
Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu
vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurück-
blicken kann.

Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis
der entscheidungsvollsten Stunde seines
Daseins.

Millionen von Soldaten erfüllen unter den
schwersten Bedingungen treu ihre Pflicht. Mil-
lionen deutscher Bauern und Arbeiter, deutscher
Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und
Kontoren, auf den Feldern und Wäldern und
schaffen im Schweigen ihres Angesichtes, der Hei-
mat das Brot und der Front die Waffen. Mit
uns im Bunde sind starke Völker, die, von der
gleichen Not gequält, die gleichen Feinde vor
sich finden.

Der amerikanische Präsident und seine pluto-
kratische Clique haben uns als die Völker der
Habenichtse getauft. Das ist richtig!

Die Habenichtse aber wollen leben

und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das
deutsche Volk, das sie zum Leben haben, nicht auch
noch von den Besitzenden geraubt wird. — Sie
kennen, meine Parteigenossen, meine
unerbittliche Entschlossenheit,

einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolg-
reichen Ende zu führen. Sie kennen meinen
Willen, in so einem Kampf vor nichts zurück-
zukehen, alle Widerstände zu brechen, die ge-
brochen werden müssen.

Nichts wird uns bezwingen

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am
1. September 1933 versichert, daß in diesem
Krieg weder Völlerrecht noch Zeit, Deutsch-
land niederzwingen werden. Ich will den
Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die
Waffengewalt oder die Zeit nicht bezwingen
werden, sondern daß uns auch kein innerer
Zweifel wandern machen kann in der Erfüllung
unserer Pflicht. Wenn wir an die Opfer
unserer Soldaten denken, dann ist jedes Opfer
der Heimat gänzlich belanglos. Wenn wir aber
die Zahl all jener uns überlegen, die in den
Generationen schon vor uns für das deutsche
Volkseitsen und Größe gefallen sind, dann
wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt,
die auf uns selbst lastet.

Wer aber dieser Pflicht zu entziehen sich
beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in
unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu
werden.

So wie wir mittelblos hart gewesen sind im
Kampf um die Macht, werden wir genau so
mittelblos und hart sein im Kampf um die
Erhaltung unseres Völler. In einer Zeit, in
der Tausende unserer besten Männer, Väter und
Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit
dem Leben rechnen, der in der Heimat die
Opfer der Front entwerfen will. Ganz gleich,
unter welchen Tarnungen jemals der Verlust
gemacht werden würde, diese deutsche Front zu
stören, den Widerstandswillen unseres Volkes
zu untergraben, die Autorität des Regimes zu
schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabo-
tieren. Der Schuldige wird fallen! Nur mit
einem Unterschied, daß der Soldat an der
Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, wäh-

Deutschland schlägt zurück

Die dem Geschäftsträger der USA übergebene Note

Kriegszustand mit USA.

Berlin, 11. Dez. Der Reichsminister des
Auswärtigen von Ribbentrop übergab heute
mittags dem Geschäftsträger der Vereinigten Staa-
ten von Nordamerika folgende Note:

Herr Geschäftsträger!

Nachdem die Regierung der Vereinigten Staa-
ten von Amerika von Ausbruch des durch die eng-
lische Kriegserklärung an Deutschland vom 3. Sep-
tember 1939 heraufbeschorenen europäischen
Krieges an alle Regeln der Neutralität in immer
steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutsch-
lands auf das flagranteste verstoßen, sich fortgesetzt
der schwersten Provokationen gegenüber Deutsch-
land schuldig gemacht hat, ist sie schließlich zu
offenen militärischen Angriffshandlungen überge-
gangen.

Am 11. September 1941 hat der Herr Präsi-
dent der Vereinigten Staaten von Amerika öffent-
lich erklärt, daß er der amerikanischen Flotte und
Luftwaffe den Befehl gegeben habe, auf jedes
deutsche Kriegsschiff ohne weiteres zu schießen.
In seiner Rede vom 27. Oktober d. J. hat er
nochmals nachdrücklich bestätigt, daß dieser Befehl
in Kraft sei.

Gemäß diesem Befehl haben seit Anfang Sep-
tember d. J. amerikanische Kriegsschiffe deutsche
Seefahrtsschiffe systematisch angegriffen.
So haben amerikanische Zerstörer, z. B. die „Greer“,
die „Kearney“ und die „Neuben James“, plan-
mäßig das Feuer auf deutsche U-Boote eröffnet.
Der Staatssekretär der amerikanischen Marine,
Herr Knox, hat selbst bestätigt, daß amerikanische

Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben.
Ferner haben die Seestreitkräfte der USA auf
Befehl ihrer Regierung deutsche Handelschiffe auf
dem offenen Meere völlerrechtswidrig als feind-
liche Schiffe behandelt und gekapert.
Die Reichsregierung stellt daher fest:

Obwohl sich Deutschland seinerseits gegenüber
den USA während des ganzen gegenwärtigen
Krieges streng an die Regeln des Völlerrechtes
gehalten hat, ist die Regierung der Vereinigten
Staaten von Amerika von anfänglichen Neutrali-
tätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen
gegen Deutschland übergegangen. Sie hat damit
praktisch den Kriegszustand geschaffen.

Die Reichsregierung hebt deshalb die diploma-
tischen Beziehungen zu den USA auf und er-
klärt, daß sich unter diesen durch den Präsidenten
Roosevelt veranlaßten Umständen auch Deutsch-
land von heute ab als im Kriegszustand mit den
Vereinigten Staaten von Amerika befindlich be-
trachtet.

Auch Italien im Kriegszustand mit USA.

Rom, 11. Dez. Der Minister des Auswär-
tigen, Graf Ciano, hat heute um 14.30 Uhr den
Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von
Amerika im Palazzo Chigi empfangen und ihm
die nachstehende Erklärung abgegeben:

Seine Majestät der König und Kaiser erklärt,
daß sich Italien von heute ab als im Kriegszu-
stand mit den Vereinigten Staaten von Amerika
befindlich betrachtet.

250 Millionen zum Sieg entschlossen

Der Duce verkündet den Abschluß des Militärbündnisses

Rom, 11. Dez. Zu der gleichen Zeit, als in
Berlin der Führer vor dem Großdeutschen Reichs-
tag sprach, fand in Rom auf der Piazza Venezia
eine Großkundgebung statt, in deren Verlauf der
Duce vom historischen Balkon herab antwortete,
daß das nationalsozialistische Deutschland und
das faschistische Italien heute an der Seite Ja-
pans in den Kampf gegen die Vereinigten Staa-
ten von Amerika eingetreten sind.

Mit folgenden Worten wandte sich der Duce
an die italienische Nation:

Kameraden! Dies ist ein weiterer entschei-
dender und großer Tag in der Geschichte Italiens,
ein Tag, der schicksalhaft der Weltgeschichte eine
neue Richtung geben wird. Die Mächte des stäh-
neren Paktess, das nationalsozialistische Deutsch-
land und das faschistische Italien, enger denn je
zusammengeschlossen stellen sich heute an die Seite
des heldenhaften Japan gegen die Vereinigten
Staaten. Der Dreimächtepakt wird damit zu
einem Militärbündnis, so rief der Duce unter
dem stürmischen Beifall der Menge aus, unter
dessen Fahnen sich 250 Millionen Menschen scha-
ren, die zu allem entschlossen sind, um zu siegen.

Weder die Achsenmächte noch Japan wollten
eine Ausdehnung des Konfliktes. Ein Mann, ein
einziger Mann, ein edel demokratischer Despot,
hat durch eine ununterbrochene Reihe von Her-
ausforderungen, bei denen er sein eigenes Volk be-
trogt und hinter sich führte, den Krieg gewollt
und ihn mit teuflischer Hartnäckigkeit vorbereitet.
Die wichtigsten Schlänge, die in den Weiten des
Pazifiks bereits den Amerikanern zugefügt wor-
den sind, beweisen, aus welchem Holz die Soldaten
des Reiches der aufgehenden Sonne geschmitten sind.
Wir alle sind stolz darauf, mit ihnen zusammen
zu kämpfen, sagte der Duce unter begeisterten
Zurufen und stürmischen Jubel.

Heute ist der Dreimächtepakt mit der Fülle
seiner moralischen und materiellen Mächte ein

Werkzeug des Krieges, ein sicherer Garant des
Sieges, morgen wird er der Schöpfer und Orga-
nisiator des gerechten Friedens unter den Völkern
sein. Italiener! An die Gewehr! Seid dieser
großen Stunde würdig! Wir werden siegen!

War es „King George V.“?

Stockholm, 11. Dez. Die Times beschäf-
tigt sich mit den schweren Verlusten der britischen
Okeanflotte. Das Blatt schreibt u. a.:

„Es liegen noch keine Einzelheiten vor, und
man weiß hier nur, daß ein neues Schlachtschiff
durch Luftangriffe verlorben ist.“
(Es ist anzunehmen, daß es sich bei dem von
der Times angeführten neuen Schlachtschiff um
das Schlachtschiff „King George V.“ handelt, ein
Schwesterschiff des „Prince of Wales“, gleichfalls
im Jahre 1936 vom Stapel gelaufen, dessen mut-
maßliche, aber noch nicht bestätigte Versenkung
von Dornier gemeldet wurde. Auf jeden Fall er-
gibt sich aus der Times, daß in London der Verlust
einer weiteren großen Einheit der britischen Okean-
flotte bekannt geworden sein muß. Die
Schrift.)

Der Oberbefehlshaber der USA-Pazifik-Flotte getötet?

Tokio, 11. Dez. (Chassendient des DNM.)
„Kokumin Shimbun“ erfährt aus unbefähigter
Quelle in Buenos Aires, daß der Oberbefehls-
haber der USA-Pazifik-Flotte, Admiral Kimmel,
an Bord des Flaggschiffes „Pennsylvania“ (33 100
Tonnen), in Pearl Harbour bei dem japanischen
Bombardement auf Hawaii getötet worden ist.

Kimmel galt als enger Vertrauter Roosevelts
und übersprang im Februar d. J. bei der Er-
nennung zum Oberbefehlshaber der Pazifik-Flotte
siebzehn Bordernänner.

rend der andere, der dieses Ehrenopfer ent-
wertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In
den 2000 Jahren der uns bekannten deutschen
Geschichte ist unser Volk niemals geschlossener
und einiger gewesen als heute. Der Herr der
Welten hat so Großes in den letzten Jahren an

uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor
einer Vorrichtung verneigen, die uns gestiftet
hat. Angehörige eines so großen Volkes sein zu
dürfen. Wir danken ihm, daß wir angelächelt
der früheren und kommenden Generationen des
deutschen Volkes auch uns in Ehren eintragen
können in das Buch der deutschen Geschichte!

Allgemeine Rundschau

Hamm, 12. Dez. 250 schwarzbunte Zuchttiere
in Hamm. Am Freitag, 19. Dezember, hält die
„Westfälische Herdbuchgesellschaft“ für die Zucht
des schwarzweißen Fiedlandrindes ihre dies-
jährig letzte Versteigerung ab. Zum Verkauf
gelangen etwa 100 Bullen und 150 hochtragende
Kühe und Kinder sowie Kühe in Milch.

Köln, 12. Dez. Ein unerschämter Heirats-
schwindler. Ein 33-jähriger Mann aus Köln der
nicht weniger als zwölfmal verurteilt ist, ver-
legte sich sofort nach der Verurteilung seiner letzten
Strafe wieder auf kleine Betrügereien. Als ihm
das nicht genügend einbrachte, wechselte er auf
das Gebiet des Heiratschwindels über. Er ver-
schloß sich mit einem Mädchen, dem er nach und
nach seine ganzen Ersparnisse in Höhe von 500
RM abnahm. Außerdem machte er sich noch an
drei andere Mädchen heran, denen er ebenfalls
größere und kleinere Beträge abschwandelte. In
der Gerichtsverhandlung, in der der Schwindler
zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, er-
klärte die erste Betroffene überraschenderweise,
daß sie dem Mann treu bleiben und ihn heiraten
werde, sobald er aus dem Gefängnis heraus-
kommt.

Bad Kreuznach, 12. Dez. Durch einen herab-
fallenden Briefkasten kam in Bad Kreuznach ein
neunjähriges Kind ums Leben. Die Kleine
hatte den Kasten als Turngerät benutzt. Dabei
löste sich der Kasten und fiel auf das Kind.

Heidelberg, 12. Dez. Erste Prüfung der Hotel-
gehilfinnen. Nach einjährigem Besuch der Heidel-
berger Berufsschule für Hotel- und Gast-

stättengehilfinnen legten 20 Schülerinnen aus
allen Gauen des Reiches vor der Industrie- und
Handelskammer Mannheim ihre Prüfung für
den neugeschaffenen Beruf mit Erfolg ab. In
Heidelberg erhielten sie eine Ausbildung, die sich
nicht nur auf allgemeine Fächer und das Wissen
in den verschiedensten Zweigen des Faches wie
deutscher Aufsatz, gastgewerbliche Betriebslehre
mit Korrespondenz, Rechnen, Buchhaltung,
Küchen-, Nahrungsmittel- und Wäschekunde so-
wie Zimmerdienst, sondern auch auf die praktisch
geübte Arbeit bezog. Die Schule ist jetzt mit 80
Schülerinnen im Alter von 16 bis 21 Jahren
besetzt.

Heide, 12. Dez. 65-jährige fuhr zum erstenmal
mit der Bahn. In der Schleswig-holsteinischen
Stadt Heide ist ein Landarbeiter beschäftigt, der
aus dem Sudetengau stammt. Jetzt erhielt er
den Besuch seiner älteren Schwester, die bereits
65 Jahre alt ist, aber noch nie in ihrem Leben
mit der Eisenbahn fuhr, weil ihr Wohnsitz we-
se erkläre, zu weit von der Bahn abliege. Nach
ihren Eindrücken fragte, erklärte die Frau, daß
sie sich nur gewundert habe, wie unendlich lang
ihr die Bahnfahrt vorgekommen sei und wie die
Welt doch so groß sei.

Anhalt, 12. Dez. Ein weißer Hirsch. In den
Waldungen bei Mühlsdorf sahen dort beschäf-
tigte Waldarbeiter inmitten eines Rudels
Hirsche einen solchen weißen Hirsch. Diese
Entdeckung bedeutet für die mitteldeutschen
Waldungen eine zoologische Seltenheit. Es ist

verständlich, daß sich die Jäger lebhaft bemühen,
das seltene Exemplar noch einmal zu sehen.

Halle (Saale), 12. Dez. 825 Jahre Hallischer
Stadtfingchor. Der Hallische Stadtfingchor,
heute unter dem Namen „Stadtpfeifchor“,
ein Chor der Hitler-Jugend, ist eines der ältesten
Chorinstitute in Deutschland, denn er geht nach-
weislich auf das Jahr 1116 zurück. Unter den
Dirigenten finden sich Namen, die in der Musik-
geschichte einen guten Klang haben. Auch
Friedemann Bach war im Jahre 1746 Chor-
direktor des Hallischen Stadtfingchors und führte
hier die großen Werke seines Vaters auf.

Reichenbach (O.-L.), 12. Dez. Rache erlitt
Kleinkind. Auf sonderbare Weise kam in
Reichenbach das drei Monate alte Pölsgekind der
Familie Cimador ums Leben. Eine Rache hatte
sich dem Kind in der Nacht, während es schlief,
auf die Brust gelegt, so daß es erstickte.

Sagan, 12. Dez. Die ehemalige Residenz
Wallenstein. Sagan, bereitet eine Reihe Ehrun-
gen für Kepler vor, der hier in seiner Wohnung
im Hospitalkurm von 1628 bis 1630 die Gesetze
des Himmels erforschte und u. a. hier die Ephe-
meriden fertigstellte, die astronomischen Jahr-
bücher, aus denen die Stellung der Gestirne für
jeden Zeitpunkt während eines Jahres ent-
nommen werden kann. Die Stadt hat jetzt das
Grundstück, auf dem der Hospitalkurm stand, an-
gekauft, um diese Wirkungsstätte Keplers pietät-
voll zu erhalten. Außerdem will sie einen Erst-
druck der Ephemeriden und sämtlicher Werke
Keplers ankaufen. Eine besonders schöne Ehrung
des großen Astronomen ist mit der Einrichtung
einer Schulkternwarte geplant.

Likmannstadt, 12. Dez. Deutscher Pfeffer aus
Likmannstadt. Im Stadtteil Erzhauen am

Stadtrand von Likmannstadt wurden auf Ver-
anlassung und mit Unterstützung der Kreis-
bauernschaft deutscher Pfeffer gezüchtet sowie
sämtliche deutsche Gewürze angebaut. Durch
Auslese und zahlreiche Züchtungsversuche ist es
nunmehr gelungen, aus den verschiedensten Cap-
sicum-Arten eine Pflanze heranzuziehen, die alle
Erwartungen übertraf. Es wurde eine neue
Art gefunden, die in getrocknetem Zustande
gegenüber der gleichen Getrocknetmenge weichen
Pfeffers eine etwa fünfzigmal so große Schärfe
besitzt. Erstmals sind jetzt 60 000 dieser Pflanzen
angebaut worden.

Humor

Otto stand stolz.
„Ich bin noch nie einem Menschen nachge-
laufen, weil er Geld hatte!“
Nante nickte:
„Um so mehr Menschen aber dir, weil du
kein Geld hast!“

In einer kleinen Stadt fand ich einen Zoo
Er war winzig. Ein Löwe, ein halber Ele-
fant und ein paar Rehe.
Ich ging zur Kasse zurück:
„Sind das alle Tiere?“
Der Direktor nickte:
„Lebend schon! Aber für Anspruchsvollere
haben wir im Restaurant Brehms Tierleben
aufgelegt!“

„Sie können mir glauben, Herr Lehmann,
ich trinke den guten Weinbrand nur aus Ver-
zweiflung!“
„Und warum sind Sie so verzweifelt?“
„Weil er so teuer ist!“

